

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Band: 64 (2009)
Heft: 4

Artikel: Energie und Landwirtschaft : 2. Teil [Fortsetzung]
Autor: Weiss, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-891501>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Energie und Landwirtschaft, 2. Teil

Vor bald einem Jahr hat eine Gruppe auf dem Mösberg das Thema Energie entdeckt. Wieder entdeckt, muss man richtigerweise sagen. Auffallend daran war jedoch, dass eine spürbare Kraft aus dem Gespräch entstand. Neben geweckten Hoffnungen und dem klaren Blick in die Berge standen aber auch Zweifel im Raum. Auf ein spontanes, kräftiges Hü folgte mit etwas Verzögerung ein gedankenschweres Hoo. Aber müssen denn Hoffnung und Zweifel in verschiedene Richtungen ziehen?

Die Landwirtschaft lebt auf Pump

Ich habe im vorletzten Heft einige Überlegungen angestellt, weshalb die Frage nach dem Energieeinsatz in der Landwirtschaft entscheidend für die Zukunft sein könnte. Neben der scheinbar vielfältigen und gerne diskutierten Ökobilanz gibt es auch eine scheinbar banale Kalorienbilanz. Schaut man auf diesen physikalischen «Input/Output» bei der Felderbestellung und in der Viehhaltung, wird die Rede von den geschlossenen Kreisläufen und der Nachhaltigkeit zum peinlichen Geschwätz: Die Landwirtschaft verschleudert fossiles Kapital, sie lebt auf Pump.

Da der heutige Biolandbau sowohl mit einer inneren Motivationschwäche kämpft wie auch gegen aussen in Schwierigkeiten gerät, sobald soziale und energetische Aspekte einbezogen werden, möchte ich in diesem zweiten Teil einige von Mitgliedern des Bioforums geäusserte Einwände gegen die Energie berechnende Landbewirtschaftung zur Sprache bringen. Vielleicht enthalten gerade sie das neue Potenzial, um mit Schwung in eine «Energie spendende» – und selbstbestimmte, d.h. handlungssouveräne – Landwirtschaft einzuschwenken.

Im Folgenden bemühe ich Ausdrücke wie «Energie-Landwirtschaft» oder «Energie-Ansatz», um zu sagen, dass höchstens gleichviel Kalorien aus nicht erneuerbaren Ressourcen (inkl. «graue» Energie bis und mit Ent-



Foto: WS

Landwirtschaft auf Intensivstation? An diesem «Tropf» hängen die Mechanisierung, die Düngung und der Pflanzenschutz der sog. modernen Landwirtschaft. Und die Bauern damit. «Öko» ist hier Etikettenschwindel.

sorgung aller mobilen und zum Teil immobilien (Infrastruktur) eingesetzt werden dürften, als die pflanzliche und tierische Ernte wieder hergibt. Und natürlich hoffe ich, die Meinungen der genannten Personen auch in der Verkürzung richtig wiederzugeben.

Was meinen wir mit Energie?

Eine erste Ebene, die Zweifel am Energieansatz auslöst, betrifft den Inhalt des Wortes:

Etlichen erscheint das Wort zu technisch, zu partiell oder monofokussiert, zu physikalisch – oder kurz: leblos. Als Brille (oder Schlüsselbegriff, der in Zukunft «bio» ablösen könnte), um auf die Höfe zu blicken, taugt messbare Energie deshalb nicht, weil innere, geistige Energie und Spiritua-

lität nicht in Kalorien abgebildet werden können und darum unsichtbar bleiben.

Bernhard Heindl widerstrebt es ganz grundsätzlich, die «bäuerliche Landwirtschaft» unter einem einzigen Begriff festzunageln. Er fürchtet, dass eine Formel den Inhalt ersetzt, dass eine messbare, objektive Grösse viel zu eng ist und reduzierend wirkt, wenn es um Qualitäten wie Lebenssinn, echte und vollständige Nachhaltigkeit, Überschaubarkeit, Kultur («Agrikultur»), Fruchtbarkeit und Weiteres geht. Solche Dinge lassen sich nicht mit Aufwand und Ertrag rechnen, und somit kommt auch die Lösung der herrschenden Probleme nicht aus dieser Denkweise. Statt rechnen, müssen wir wieder verstehen lernen, wie die Erde mit Hingabe, Liebe, Respekt und Sorgfalt zu pflegen ist. Ein kurzes Rezept dafür gibt es allerdings nicht.

Werner Koch kommt die erlebbare und fühlbare Energie ebenfalls zu kurz. Sie steht für ihn im Vordergrund, bestimmt das Lebensgefühl; daneben wirkt die messbare Energie kalt und langweilig. Ob er sein eigenes, gesundes und starkes Rüeblisse oder ein anderes, spielt für ihn eine grosse Rolle; ganz ähnlich dem Gefühl, wie man auf einem anderen Betrieb doch sogleich spüre, ob es einem darin wohl ist oder nicht. Es ist die nicht messbare spirituelle Energie, die es ihm ermöglicht, seine Arbeit zu machen und seinen Hof als gestaltbar zu erfahren. Sie kommt bestimmt unter die Räder in einer

Berechnung der «Energie-1:1-Landwirtschaft».

Vollends unmessbar wird auch die Überzeugung von Jakob Ackermann, der sagt, es komme letztlich aufs Herz, auf das Göttliche an.

Eine zweite Ebene der Kritik und des Zweifels betrifft die Praxis:

Es erscheint heute schlicht unmöglich, wieder eine Bewirtschaftungsform zu finden, bei der Landwirte nicht viel «fremde» Energie brauchen, sondern kraft ihrer körperlichen Tüchtigkeit und mit Hilfe tierischer Arbeitskräfte (und natürlich auch von Geräten) eine energetisch nachhaltige Landwirtschaft betreiben könnten.

Tobias Brülisauer beschreibt, wie auf dem ehemaligen Klosterbetrieb, den er heute bewirtschaftet, viel mehr Menschen gearbeitet haben und noch vor 60 Jahren fünf Knechte tätig waren. Und dass er jetzt diese Löhne zwar nicht bezahlen muss, dafür aber Diesel- und Strom- und andere Rechnungen hat. Da gibt es keinen raschen Ausweg, besonders wenn es auf der Seite der Konsumation an Verständnis fehlt für solche Produktionszusammenhänge. Aber es ist ja tatsächlich auch eindrücklich, wenn man als einzelner Mensch dank Maschinen die Arbeit einer kleinen Brigade verrichten kann. Und die vier wegrationalisierten Arbeitskräfte sind heute in einer Landmaschinenbude oder beim Strasseninspektorat tätig. Anders gesagt: Der Fall von Tobias zeigt, stellvertretend für viele andere,

dass kaum eine Wahl existiert, anders als im von Fremdenergie gestützten «Einmann-Betrieb» zu funktionieren (und sich dabei unter Umständen beinahe krank zu arbeiten). Er könnte höchstens dann auf eine energieneutrale Landwirtschaft umschwenken, wenn die Konsumierenden geneigt wären, viel höhere Preise für seine beseelten Lebensmittel zu zahlen. Dazu müsste aber das Verhältnis zwischen körperlicher Arbeit und Energieträgern (Erdöl, Strom) ein völlig anderes werden – und zwar gesamtgesellschaftlich. Womit wir gewissermassen bei einer dritten Ebene angelangt sind: Kann man überhaupt etwas tun, um die Energiesituation zu verändern? Wie und wo finden solche Anliegen Gehör? Diese äusserst schwierigen und hartnäckigen Fragen stehen in einem krassen Gegensatz zu zahlreichen spontanen Reaktionen auf die Vorstellung einer entsprechenden Landwirtschaft. Denn in etlichen Antworten auf meine damalige schriftliche Zusammenfassung des Gruppengesprächs hiess es: Das ist völlig richtig! Ich bin hell begeistert! Grossartig, das müssen wir weiterführen! Ein ganzer Korb voller guter Ideen zum Weiterdenken! Guter Boden! Energie ist die zentrale Überlebensfrage der Menschheit!

Aber... Warum geht es nicht?

Beherrschende gesellschaftliche Werte sind immer noch Effizienz und Wettbewerb. Je besser es uns materiell geht, umso stärker scheint diese Art von Existenzkampf als Lebenshaltung an Popularität zu gewinnen. Dass der primäre (!) Sektor Landwirtschaft andern Prinzipien gehorcht als der sekundäre und tertiäre, also Industrie und Dienstleistung, weil er mit Lebendigem zu tun hat, ist heute ein politisch kaum vermittelbares Gedankenstück. Eine diesbezügliche Erklärung bewirkt häufig nur eine Reaktion: Die Landwirtschaft ist kein Sonder-

fall; das Rad zurückdrehen geht nicht. Und falls es doch ginge: Wer soll beginnen, ohne gleich unter die Guillotine zu geraten? Irgendwann heisst es auch: Ohne industrielle Landwirtschaft kann sich die Weltbevölkerung nicht ernähren.

Handkehrum steht diesen verneinenden Ängsten ebenso hartnäckig die grosse Ungewissheit gegenüber, was wir denn nach dem Erdöl tun sollen. Oder dann, wenn die steigende Weltbevölkerungsdichte – und die Gerechtigkeit – es nicht mehr erlauben, dass ein einzelner Mensch für sich allein mehr als eine Maschine, zwei Geräte und drei Werkzeuge besitzt. Seit mehreren Jahrzehnten ist das Bild des Abgrunds, der finalen Katastrophe, das zuverlässigst erkannte Ziel unserer gesellschaftlichen Reise.

Aber wir verstehen immer noch nicht, was uns in diese Richtung schiebt. Vielleicht ist das Leben vielfältig genug, uns immer wieder (Aus-)Wege zu zeigen. Aber allein dieser blinden Hoffnung zu trauen, ist eigentlich eine Rücksichtslosigkeit sondergleichen. Oder eine Verdrängung sondergleichen.

Wenn der Gedanke stimmt, dass Wachstum nicht grenzenlos ist und Ressourcen endlich sind, dann ergeben sich aus den Energieüberlegungen klar und zwingend Hinweise auf die grundsätzliche Stossrichtung einer künftigen Landwirtschaftsentwicklung. Am offensichtlichsten ist:

Betriebe/Höfe dürfen nicht grösser, sondern müssen wieder kleiner werden

Mit der Überschaubarkeit, wie sie für die innere Verfassung eines Landwirts nötig ist und von Bernhard Heindl beschrieben wurde, muss auch die Handlungssouveränität zurückerlangt werden. Handlungssouveränität ist gerade nicht der «befreite Bauer» von Avenir Suisse, sondern erst jener, der ohne fremde Hilfe bearbeiten



Ist auch der Bioweg eine Sackgasse?

kann, was er mit seiner täglichen Arbeit zu leisten fähig ist. Zusammen mit den kleineren Flächen und Betrieben geht eine zweite Notwendigkeit einher, die heute ebenso ungeheuerlich erscheint: dass nämlich wieder mehr Arbeitskräfte in der Landwirtschaft gebraucht werden. Auf weitere Auswirkungen des «Energie-Denkens» will ich hier nicht mehr eingehen, sie kommen dem biologischen Landbau vermutlich «automatisch» entgegen, auch wenn sie nicht unbedingt ein Zurück zur Sense und zur Kerze im Stall bedeuten. An diesem Punkt muss das heftige Mitdenken aller Landwirte einsetzen. Aber ob es zu diesem Mitdenken – und Mithandeln – überhaupt kommen kann? Denn man muss nicht nur gegen den Strom schwimmen, sondern macht sich heute auch lächerlich mit Forderungen nach kleineren Betrieben und mehr Arbeitskräften in der Landwirtschaft. Warum eigentlich?

Und: Wie könnte man diese grosse Hürde angehen?

Ich versuche, mit ersten Punkten eine Richtung anzudeuten. Die Skepsis gegenüber der Bezeichnung Energielandwirtschaft und diesem scheinbar nur physikalischen Ansatz – als neuem Schlüsselpunkt für die landwirtschaftliche Zukunft – darf bleiben. Muss bleiben. Weil darin aber die nicht messbare «menschliche» Energie ausgeklammert bleibt, dürfte es nicht schon heissen, der Energieweg sei der fal-

sche Weg. Denn offensichtlich ist auch der Bioweg in eine Sackgasse geraten. Und was «bäuerliche Landwirtschaft» heissen soll oder was gar die spirituellen und seelischen Aspekte des Berufes angeht, darüber müssen wir auch immer wieder stundenlang reden und lassen es am Schluss offen. Darum: Privates und Intimes sollte meiner Meinung nach privat und intim bleiben. Wie wir unsere Spiritualität leben oder davon Abstand nehmen, können wir in kleinen, vertrauten Zirkeln diskutieren. Für die Öffentlichkeit jedoch braucht es eine rationale einsichtige Strategie, die in die Zeitfragen unserer Gesellschaft eingebettet ist. «Gesunde Lebensmittel» oder «umweltschonende Produktion» sind in dieser Beziehung allzu verschwommene, längst verwässerte und deshalb stets umstrittene Begriffe.

«Bio» nahm den lebendigen Boden in die Mitte

Der Energie-Ansatz nimmt die ganze Erde in die Mitte. Nicht «nur» die Bakterien im Boden, auch die scheinbar toten Vorräte der Erde haben eine Bedeutung, die wir vermutlich falsch einschätzen. Mit einer «Energie-Einstellung» kommen wir sowohl dem Gehalt des alten ägyptischen Reliefs (wie es in der Mösberg-Gruppe betrachtet wurde) als auch gegenwärtiger Politik mit drängenden Forderungen wie jener nach der «2000-Watt-Gesellschaft» näher.

K+P nimmt gerne Einwände, Diskussionsbeiträge und Erfahrungen zu diesen Überlegungen entgegen. Findet die Landwirtschaft einen neuen, verbindenden und handlungsleitenden Kern rund um das Wort Energie? Eine neue gebündelte Überzeugung, die sich nicht in Nebenkanälen von bio gegenüber nicht-bio oder Fragen wie «Welches bio ist besser?» erschöpfen darf.

Jakob Weiss, Beirat Bioforum